

Horch! Der Eroberer rückt jauchzend an —  
 Drauf! Mit jedem Streich fällt ein Tyrann —  
 Freiheit ist in jedem Hieb — drauf! dran!  
 Schlagt sie oder sterbt dabei!

Aus Léon Duplessis' „Erostrate“.  
 (1882.)

P r ä l u d i u m.

Sind einer großen Zeit, die fieberkrank im Herzen,  
 Nah ich der Letzte mich, zu singen, was ich soll  
 Denn der Verzweiflung und der tiefsten Liebeschmerzen  
 Moderne Ilias bring ich als Dichterzoll.

Zu weinen nah ich mich die Thränen hehrer Seelen,  
 Die Seufzer hauchend, die bedrückt einst Herostrat.  
 Und an dem Ende meiner Reime darf nicht fehlen  
 Enceladus' Gebrüll, wenn die Entladung naht.

Ich nahe mich — wohlau! Hier steht es nun geschrieben,  
 Ein fieberisch Gedicht und ach, vollendet nie —  
 Wo, zum Vernichtungskampf hier Arm in Arm getrieben,  
 Der Glaube wüthend ringt mit irrer Blasphemie.

O Gott, es brennt auf mir der Herostratenstempel,  
 Ich säe hier den Wind der Revolution.  
 Und Feuer, Hefate, trag ich in Deinen Tempel  
 Und durch die Völker streu ich seine Asche schon.

Man wird ihn hören, ja, den Aufschrei meines Hornes,  
 Wird hören meinen Vers, der gleich Drometenschall:  
 Blutge Geschwader nahnt beim Stoß des Donnerhornes  
 Am Wolkenhimmel schon sich im Zusammenprall.

So kost' ich Allmachtsrausch im Schöpferaugenblicke  
 Und meine Stimme ist wie Stimme von Propheten  
 Mein Lied wird sein das Lied der großen Weltgeschichte  
 Und auch der Ruhm wird an mein einsam Lager treten.

Roll hin, o Ilias, wie segender Orkan,  
 Roll hin wie zornentbrannt der schäumge Katarakt!  
 Die Rose und den Baum auf Deiner Schreckensbahn  
 Soll büßen in den Staub Dein stolzer Sturmestakt.

Wenn seinen ganzen Kreis der tolle Schmerz durchrannt  
 Und wenn ein Ende sich der langen Folter bot,  
 O fände ich wie einst der große Dulder Dante  
 Des Herzens Frieden auch in der Verbannung Brot!

Könnst meinen matten Geist ich einmal noch erfrischen  
 Mit einem Requiem, verklingend leis und fern!  
 Dann könnst ich meinen Staub getrost dem Staube mischen  
 Und meine Seele schwingt sich auf zu ihrem Stern.

### Träumerei an Bord.

Ich wollte und Du willst, wir wollten Beide, Schöne, //  
 Der Schifffahrt uns vertraun wie sorglose Matrosen.  
 Wir ließen jeden Wind mit unsrer Barke kosen  
 — Und wer soll steuern uns? der Liebe Zaubertöne.

Ich wollte und Du willst, wir wollten Beide wohnen  
 Im Wald als Vögelein und froh die Luft durchschwimmen.  
 Zu einer Seele dann verschmelzen unsre Stimmen  
 — So flatterten wir hin durch zärtliche Neonen.

Ich wollte und Du willst, wir wollten Beide, Holde,  
 Vermischend unsern Lauf als Silberbäche rieseln;  
 Vereint himmurmelten wir über sanften Kieseln,  
 Besprengten liebevoll die frische Blüthendolde.

Ich wollte und Du willst, wir wollten Beide leuchten  
 In einem einzigen Glanz als reine Sonnenstrahlen.  
 Ersprießen ließen wir den Lenz in allen Thalen  
 Und lösten uns in Thau, die Beilchen zu befeuchten.

### B i f f e.

Wenn je des Unglücks Last sich niedersenkt auf Dich,  
 Wenn je Dein schönes Aug' das Leid befeuchten muß,  
 Wenn je Dich niederdrückt bleischwerer Ueberdruß —  
 Dann rufe mich!

Wenn je in wildem Meer Du fahst nach einem Ruder,  
 Wenn einen Balsam je es Dir zu finden gilt,  
 O meine Schwester, der den kleinsten Schmerz Dir stillt —  
 Ich bin Dein Bruder!

Wo auch Dein Beheruf mag meine Ruhe stören,  
 Am Nord- und Südpol sei's, wo immer die Galeere  
 Des Glücks mir wanken mag auf wechselvollem Meere —  
 Ich will Dich hören.

Und ruft die Stimme Dein aus Deines Grabes Staube  
 Und weckt sie selbst mich auf aus meinem Sarkophag,  
 Dann will ich auferstehn, wo ich im Schlummer lag,  
 O meine Taube!

### T a n n h ä u s e r.

Hinweg, ihr Basilisken,  
 Ihr Schemen mit spöttischem Blick!  
 Weicht von mir, Odaliskten,  
 Machtlos über mein Geschick!

Ihr Göttinnen der Lüge,  
 Entweicht, unarmt mich nicht!  
 Ich denke an andrer Züge  
 Liebliches Traumgesicht.

Ich träumte in meiner Jugend  
 Eine Liebe wechselfrei,  
 Eine jungfräuliche Tugend,  
 Schön wie der Monat Mai.

Ihr Name? Ich nenne ihn nimmer!  
 Doch ist er süß wie Myrrhen —  
 Weinend anbet' ich ihn immer,  
 Meine Sinne beim Klang Ach verwirren.

Vergebens im rauschendsten Leben  
 Versuch ich Ruhe zu sammeln —  
 Denn ewig in schweigendem Beben  
 Muß ich den Namen stammeln.

### Hymne an die Freiheit.

Wenn Jrgendwer gefühlt die Furcht, die unergründlich,  
 Da er sich ganz allein im öden Leben sah,  
 Und daß sein Hunger nur gestillt ihm werde stündlich,  
 Kein Helfer mehr ihm nah —

Wenn Jrgendwer gebebt, sich ohne Schutz zu finden,  
 Da ein Pilot gefehlt, der ihn geführt zum Port,  
 Um triumphirend noch sich durchs Gedräng zu winden  
 Bei seiner Nächsten Massenmord —

Wenn Jrgendwen durchzuckt unsagbar tiefer Schrecken,  
 Da Deine Riesenkraft ihm offenbar erscheint,  
 O Freiheit, dann bin Ichs! Laß mich mit Nacht bedecken,  
 Der seine Ohnmacht still beweint!

Und doch — was kimmert mich, o Freiheit, diese Bürde?  
 Was kimmert mich der Schmerz, der mich gelähmt von je?  
 Was thuts? Ich schulde ja doch meine ganze Würde  
 Nur diesem wilden Weh.

Und wenn man Messen las für meine arme Seele,  
Singt ein französisch Lied mir noch nach meiner Wahl:  
Ja singet mir, sobald ich mich dem Tod vermähle,  
Die Marseillaise noch einmal!

### Die Statue.

Der Büste majestätische Göttergröße  
Zeigt ein Profil mit herrschergewohnten Brau'n;  
Ein goldner Helm deckt seiner Stirne Blöße,  
Die idealem Marmor eingehau'n

Aus Glorie und Harmonie gewoben,  
Scheint er zu lächeln voller Gültigkeit;  
In seinem Blick, der kühn und sto'z erhoben,  
Strahlt das Genie, von Schönheit noch gefeit.

Wohl mag er sich auf diesem Sockel wiegen,  
Der Halbgott, der mit dreißig Jahren schon  
Die Erde sieht zu seinen Füßen liegen,  
Beneidend und bewundernd seinen Thron.

Er ist so schön, der bartlos Ruhmgeweihte,  
Sein kalter Mund lädt ach so süß zum Kuß,  
Daß Jeder hier, erröthend wie zur Freite,  
Dem Marmorbild Umarmung zollen muß.

Ist es das Bild Achills, Adons, Leanders?  
Ist's Bacchus, Mars, Apoll? — Ihr sollt erfahren:  
Dies Gottbild ist die Büste Alexanders,  
Das sieggekrönte Urbild der Cäsaren.

### Inspiration.

Harmonisch aus dem Fels  
Unter dem Waldesteppich  
Von weißem Moos und Eppich  
Ertönt das Lied des Quells.

Ringsum auf schwanken Zweigen  
 Mit ihrem Lied, dem hellen,  
 Begrüßt der Vögel Reigen  
 Das Plätschern seiner Wellen.

Aus härtem Fels ein Sprudel  
 Entspringt mit schnellrem Falle  
 Und hellre Fluthkrystalle  
 Wälzt er im tollen Strudel.

Die Quelle kann ich brauchen:  
 Sie springt in meinem Herzen!  
 Ich liebe es zu tauchen  
 In dieses Bad der Schmerzen.

### R e i s e l i e d .

Wie eine Perle blüht der Thau im Sonnenschein.  
 Mit Blumen überdeckt, umweht von Thymian,  
 Liegt weich wie Atlas da der Pfade glatte Bahn  
 Und jede Amsel singt im Hain.

Und Alles, Alles ruft in diesem Paradies  
 Entgegen mich dem Glück, der reinsten Freude nur,  
 Dem grenzenlosen Lauf durch liebende Natur  
 — Die höchste Wollust dies!

Im blätterlosen Wald der wilde Nord regiert,  
 Schon schleudert mir der Sturm entgegen Schnee und Eis —  
 Doch wie ein Vögelein mich Gott zu schützen weiß,  
 Ob rings der Tod auch triumphhirt.

Eine Stimme spricht in mir: „Den Wanderstab Du nimm!  
 Wie Ahasver vom Kampf der Unrast nie erlöst!“  
 Eine Kraft sich regt in mir, die mich nach vorwärts stößt  
 Durch jedes Ungewitters Grimm.

Ob die Natur mich nun mit Schnee beschütten kann,  
 Ob sie mit Blumen mich bestreut im Frühlingsweft,  
 Ob sie nun Trauer trägt oder sich schmückt zum Fest  
 — Was kummerts mich? nur stets voran!

Vor dem erstaunten Blick entrollt am Himmelsdom  
 Ein Panorama sich, die Völker zehnmal zehn —  
 Sie lassen Städte mich und Kathedralen sehn.  
 Ich sehe Lima, sehe Rom.

Dem Adler klinge ich zum Himalaya nach;  
 Ich lasse wiegen mich im Niefenocean;  
 Ich schlafe im Palast beim üppgen Tartarhan  
 Und unter des Paria Dach.

Ich sprengte stolz dahin auf schwarzem Berberroß,  
 Begierig nach Gefahr und toll von Thatendrang;  
 Ich trinke Freiheitsluft in Zügen tief und lang,  
 Des Löwen jagender Genöß.

Das Ewige durchpulsst mich ephemeres Ding!  
 Ich fühle mich ein Gott in dieser Reiselust,  
 Der unablässigen Bewegung mitbewußt  
 Am Schicksalsrad im Weltenring.

## Merlin.

### Bergpsalm.

Zum Sinai stieg Gott in Glorie hernieder,  
 Auf Trans Hochgebirg entglomm das heilge Feuer.  
 Antworte mir, o Herr! Auf diesem Berge wieder  
 Sucht Deinen Horeb Dein Getreuer.

O wird denn nimmermehr das Echo dieser Klüfte,  
 Wie Karmels Höhle einst, erweckt von mildem Säufeln?  
 Wenn, als ob Engelschaar durchrauscht die stillen Lüfte,  
 Die Blätter sich im Winde kräufeln?